

Bezüge schaffen : Inszenierungs- und Vermittlungsformen im Freilichtmuseum Ballenberg

Autor(en): **Tobler, Beatrice**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **113 (2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bezüge schaffen

Inszenierungs- und Vermittlungsformen im Freilichtmuseum Ballenberg

BEATRICE TOBLER

Abstract:

Das Freilichtmuseum der Schweiz wurde 1978 eröffnet. Der Beitrag fokussiert die Spezifik von Freilichtmuseen allgemein. Danach wird anhand der Geschichte des Freilichtmuseums Ballenberg vorgestellt, welches seine spezifischen Herausforderungen sind und wie sich die Museumsstrategie seit der Stiftungsgründung verändert hat. Der dritte Teil zeigt anhand von konkreten Projekten der letzten Jahre, wie das Freilichtmuseum heute Bezüge zur Gegenwart herstellt, um sein Publikum auch in Zukunft zu erreichen.

Das Freilichtmuseum der Schweiz beherbergt auf dem Ballenberg in der Nähe von Brienz im Berner Oberland auf einer Fläche von 66 Hektaren 109 translozierte ländliche Wohn- und Wirtschaftsbauten aus allen Regionen der Schweiz. Das älteste Gebäude datiert aus dem Jahr 1336, die jüngsten stammen aus der Zeit um 1900. Die Gebäude sind in 13 Geländekammern angeordnet, welche die verschiedenen Landesteile der Schweiz mit ihren spezifischen Hauslandschaften repräsentieren. Diese Grundstruktur des Freilichtmuseums veranschaulicht die kulturelle Vielfalt der Schweiz. Die Ausstattungen der Wohn- und Ökonomieräume, Neben- und Gewerbebauten und die Ausgestaltung der Kulturlandschaft entsprechen Formen der Landwirtschaft vor der Motorisierung, als noch keine fossilen Brennstoffe verwendet und chemische Produkte wie Kunstdünger oder Pestizide nicht oder bescheiden eingesetzt wurden. In abgelegenen Regionen lebte die Schweizer Landbevölkerung bis ins beginnende 20. Jahrhundert grösstenteils von ihren lokalen Ressourcen und ging handwerklichen Nebenerwerben nach.

Der Ballenberg ist das einzige Freilichtmuseum der Schweiz. Es gibt hierzulande keine anderen Museen, die mit den spezifischen Herausforderungen von Freilichtmuseen konfrontiert sind. Freilichtmuseen unterscheiden sich von anderen Museen nicht nur in ihrer räumlichen Grösse und Anordnung, sondern auch in ihrem Angebotscharakter: Ein Besuch im Freilichtmuseum ist immer auch ein Spaziergang. Freilichtmuseen erlauben es, «historische Zusammenhänge sinnlich

plausibel und anschaulich zu machen»,¹ schrieb Gottfried Korff 1985. «Das Freilichtmuseum appelliert nicht nur an die kognitive Dimension, sondern es verfügt über Anmutsqualitäten und Erlebnismöglichkeiten, die ein breites Publikum anzusprechen vermögen.»² Jan Vaessen, damaliger Direktor des Niederländischen Freilichtmuseums Arnheim, schrieb 2009, Freilichtmuseen seien keine normalen Museen: «Freilichtmuseen sind zuerst einmal leicht zugänglich.» Dieses Merkmal gelte es mit hoher Qualität zu kombinieren, denn breites Publikum heisse nicht niedriges Niveau.³ Hier ist eine zentrale Herausforderung von Freilichtmuseen angesprochen: Mit wissenschaftlichem Anspruch werden Geschichten von einfachen Leuten einem breiten Publikum vermittelt. Wie aber kann ein Freilichtmuseum, das sich wie sein Publikum ständig weiterentwickelt, überhaupt für das Publikum zugänglich bleiben? Welche Anknüpfungspunkte gibt es zu einem Publikum, das keine Erinnerung an das Gezeigte mehr hat? Was soll das Publikum erleben, lernen und mitnehmen? Welche Werte werden vermittelt? Wie schaffen wir es, nicht nur Dinge zu zeigen, sondern von Menschen zu erzählen und Erlebnisse zu schaffen?

Der vorliegende Beitrag versucht Antworten auf diese Fragen zu finden, indem er zuerst auf die Spezifik von Freilichtmuseen näher eingeht. Danach wird vorgestellt, wie sich die Ausrichtung des Freilichtmuseums Ballenberg in den letzten fünfzig Jahren verändert hat und welches die aktuellen inhaltlichen Herausforderungen sind. Anhand von konkreten Beispielen aus den letzten Jahren wird anschliessend beschrieben, wie der Ballenberg diesen Herausforderungen begegnet. Dabei geht es immer in der einen oder anderen Weise um das Herstellen von Bezügen.

Versetzte Häuser – ein komplexes Konstrukt

Das Grundprinzip von Freilichtmuseen kann folgendermassen beschrieben werden: Historische ländliche Gebäude werden an ihrem Ursprungsort abgebaut und in einem Museumsgelände, das sich an einem anderen Ort befindet, wiederaufgebaut. So versammeln sich im Museum Gebäude unterschiedlicher Herkunft. Zu dieser räumlichen Verschränkung kommt eine mehrfache zeitliche Verschränkung hinzu, was dazu führt, dass sich die Gebäude in der Gesamtheit in Freilichtmuseen inkonsistent präsentieren: Die historischen Gebäude wurden alle zu einer bestimmten Zeit erbaut, über eine bestimmte Zeit bewohnt und entsprechend den wandelnden Bedürfnissen umgebaut. Im Freilichtmuseum wird entschieden, in

1 Korff, Gottfried: Geschichte im Präsens? Notizen zum Problem der «Verlebendigung» von Freilichtmuseen. In: Helmut Ottenjann (Hg.): Kulturgeschichte und Sozialgeschichte im Freilichtmuseum. Historische Realität und Konstruktion des Geschichtlichen in historischen Museen. Cloppenburg 1985, S. 43–54, hier S. 52.

2 Ebd., S. 52.

3 Vaessen, Jan: Einschliessen statt ausschliessen ... In: Monika Kania-Schütz (Hg.): In die Jahre gekommen? Chancen und Potenziale kulturhistorischer Museen. Beiträge der 18. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 28.–30. Mai 2008 im Freilichtmuseum Glentleiten. Münster 2009, S. 27–45, hier S. 45.

welchem Zeitschnitt sie wiederaufgebaut und eingerichtet werden. Die Freilichtmuseen wiederum sind in einem bestimmten Zeitgeist entstanden. Die Kriterien bei der Übernahme, beim Wiederaufbau und bei Unterhalt und Restaurierung haben sich seit den 1970er-Jahren stark verändert. Ein Haus im Freilichtmuseum ist einerseits ein Zeuge der Epoche, aus der es stammt. Die Architektur präsentiert sich andererseits im Museum gemäss Entscheidungen, die zum Zeitpunkt der Übernahme gefällt wurden. Was im Haus und darum herum gezeigt wird, kann wiederum nach späteren Konzepten umgesetzt worden sein. Die Inkonsistenz der Darstellung ist gleichzeitig eine Bereicherung. Wären alle Gebäude in Freilichtmuseen nach demselben Konzept präsentiert, so wäre dies nicht nur eintönig, es würde auch verhindern, dass sich das Museum inhaltlich weiterentwickelt. Das Freilichtmuseum «soll sich für seine Erneuerung, die ständig gefordert ist, an seinen eigenen Wurzeln orientieren», fordert Jan Vaessen.⁴ Sicher ist, dass es sich bei Freilichtmuseen um komplexe Konstrukte und gewachsene Strukturen handelt, wo sich mehrere Ebenen vermischen. Sie sind also rein von ihrer Grundstruktur her schwer lesbar für ein wie auch immer zusammengesetztes Publikum – ob Familien auf einem Ausflug oder interessierte Fachkreise.

Das Freilichtmuseum als Gesamtinszenierung

Bei den Gebäuden im Freilichtmuseum handelt es sich zum grössten Teil um vernakuläre, also ländliche und nutzorientierte Architektur. Selten gibt es einen namentlich bekannten Architekten, originale Baupläne sind kaum vorhanden. Es sind also keine ursprünglichen Absichten der Erbauer bekannt. Die Gebäude müssen gelesen und verglichen werden. Allenfalls können ehemalige Bewohner Auskunft geben. Stellt man vernakuläre Architektur in einen neuen Kontext, stösst man an verschiedene Grenzen, die deutlich machen, dass es sich hierbei immer um Inszenierungen handelt. Die Entscheidungen, die diesen Inszenierungen zugrunde liegen, beginnen bei der Auswahl, gehen über den Ab- und Wiederaufbau bis hin zur Ausstattung der Räume und zur Gestaltung der Kulturlandschaft. Die Neuplatzierung im Museumsgelände verändert das Erscheinungsbild der Gebäude. Nicht immer ist es möglich, eine mit dem Herkunftsort vergleichbare Situation zu schaffen. Ein Bauernhaus, das einst im Dorfkern von Therwil im Kanton Basel-Landschaft stand, steht auf dem Ballenberg allein am Waldrand. Andere klimatische Voraussetzungen, beispielsweise höhere Luftfeuchte, Schneelasten oder eine andere Bodenbeschaffenheit als am Herkunftsort sind eine zusätzliche Herausforderung sowohl beim Gebäudeunterhalt als auch bei der Gestaltung der Kulturlandschaft.

Vor diesem Hintergrund wird eine naive, aber gleichwohl als Wunsch bestehende Vorstellung, dass im Freilichtmuseum das ländliche Leben früherer Jahrhunderte authentisch erlebbar gemacht wird, unhaltbar. Vielmehr müssen wir

4 Ebd., S. 45.

Freilichtmuseen als eigentliche Gesamtinszenierungen verstehen. Die Gebäude sind echt, weil sie alle eine echte Geschichte haben und zum grossen Teil in ihrer Originalsubstanz dastehen. Die Geschichte der Häuser und die Geschichten ihrer Bewohnerinnen und Bewohner sind uns aber heute verborgen. Direkte Zeitzeugen sind meist nicht mehr da und es ist wenig Schriftliches vorhanden. Durch Archivarbeit, Interviews und Literaturstudium kann ein bruchstückhaftes Bild erstellt werden. Kann man denn unter solchen Umständen überhaupt nach wissenschaftlichen Ansprüchen ein Freilichtmuseum führen? Und worin besteht diese Wissenschaftlichkeit? Die Antwort lautet: Reflektieren, recherchieren und dokumentieren. Zuerst muss die Absicht geklärt werden: Was soll gezeigt werden, welche Botschaft soll mit dem Gezeigten vermittelt werden? Die Absichten müssen dokumentiert und Entscheide begründet und schriftlich festgehalten werden. Schliesslich müssen den Inszenierungen da, wo sie nicht auf belegbaren Fakten beruhen, historische Recherchen zugrunde liegen. Unter diesen Voraussetzungen ist es legitim und wissenschaftlich vertretbar, wenn echte Häuser im Freilichtmuseum Geschichten erzählen, die zwar nicht immer authentisch, aber plausibel sind, da sie auf wissenschaftlichen Recherchen basieren. Der folgende Abschnitt gibt einen Überblick darüber, wie sich die Absichten im Freilichtmuseum Ballenberg in den letzten fünfzig Jahren geändert haben.

Von der Architektur zur Kultur

Die Idee für ein schweizerisches Freilichtmuseum entstand in den 1960er-Jahren aus der schweizerischen Bauernhausforschung heraus. Ihr damaliger Leiter Max Gschwend (1916–2015) schrieb 1962 in der Zeitschrift *Heimatschutz*: «Ein Freilichtmuseum ist notwendig! Die noch vorhandenen Hausformen gehören einer abgeschlossenen Kulturepoche an. Viele von ihnen werden nicht mehr gebaut und sind damit rettungslos dem Verschwinden geweiht. [...] Daher sollte als Ergänzung zur dokumentarischen, wissenschaftlichen Erfassung der bäuerlichen Bauten unbedingt eine Sammlung von wirklichen Hausbauten in ein Freilichtmuseum kommen.»⁵ Er war der Ansicht, die Häuser allein erzählten genug, es brauche keine zusätzliche Belegung – das Wort Vermittlung war damals noch nicht gebräuchlich: «Verschiedene ausländische Freilichtmuseen [...] beleben die Hausbauten sogar durch Bauern oder Handwerker, die in ihnen leben. Solche *Attraktionen* sind aber nicht unbedingt notwendig, denn die einmalige Möglichkeit, in einer solchen Sammlung von Häusern den gesamten ehemaligen Lebenszusammenhang zeigen zu können, wirkt bereits sehr stark auf jeden Besucher.»⁶ Obwohl Gschwend der

5 Gschwend, Max: Ein schweizerisches Freilichtmuseum? In: *Heimatschutz* 57 (1962), S. 94.

6 Ebd., S. 94. Vgl. auch ders.: Aufgaben und Probleme nationaler, zentraler Freilichtmuseen. In: Helmut Ottenjann (Hg.): *Kulturgeschichte und Sozialgeschichte im Freilichtmuseum*. Historische Realität und Konstruktion des Geschichtlichen in historischen Museen. Cloppenburg 1985, S. 71–78, und ders.: *Geschichte und Geschichten*. In: *Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg* (Hg.): *20 Jahre Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg*, Thun 1998, S. 28–145.

Ansicht war, dass der Aufbau eines schweizerischen Freilichtmuseums Aufgabe der Eidgenossenschaft sei,⁷ wurde 1968 zu diesem Zweck die private *Stiftung Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg ob Brienz* gegründet. Der Stiftungszweck wurde wie folgt formuliert:

«1. typische Bauten unseres Landes äusserlich und im Innern unverändert zu erhalten, sie mit dem zugehörigen Mobiliar auszurüsten, sie ohne jegliche störende Zutat aufzustellen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen:

2. sie auf überschaubarem Raum zu vereinen und damit Vergleiche zu ermöglichen, mit Führungen und Erklärungen das Verständnis für ihre Besonderheiten zu wecken:

3. bäuerliche Arbeitsvorgänge zu demonstrieren, alte Handwerke an der Arbeit zu zeigen, eine Erholungslandschaft zu schaffen, in welcher unsere bäuerliche Kultur in wissenschaftlicher Art sichtbar wird.»⁸

Bereits 1971 legte eine Planungsgruppe bestehend aus Architekten, Bauernhausforschern und Museumsfachleuten ein detailliertes Projektkonzept für die Museumsbauten und die Museumsinfrastruktur auf dem Ballenberg vor. Auch wenn das Konzept von 1971 vorsah, nicht nur die Häuser, sondern auch Handwerke zu zeigen und die Gebäude in die Kulturlandschaft einzubetten, so war der Ballenberg doch zu Beginn vor allem ein Häusermuseum. Die Architektur stand im Mittelpunkt, das äusserte sich auch im damaligen Namen Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur. Das Museum öffnete seine Tore 1978 mit 16 Gebäuden. Die strategischen Ziele haben sich seit der Gründung stark verändert. In den ersten Jahren stand im wahrsten Sinn des Wortes der Aufbau der Gebäudesammlung im Zentrum. Bei den ersten Übernahmen fokussierte man beim Wiederaufbau darauf, das Typische der Architektur zu zeigen oder einen ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Diese Haltung änderte sich in den 1980er- und 1990er-Jahren hin zur Rekonstruktion eines bestimmten Zeitschnittes oder zum Abbilden mehrerer Zeitschichten und damit der Prozesshaftigkeit. Gleichzeitig veränderte und öffnete sich auch die inhaltliche Ausrichtung hin zum Museum für ländliche Kultur. Die Häuser wurden mit Handwerken, ländlichen Gewerben und vielen Themen des ländlichen Alltags belebt. Die Kulturlandschaft wurde mitgestaltet und 1996 kamen erstmals rund 200 Bauernhoftiere auf den Ballenberg. Die Belebung des Museums stand in den folgenden Jahren im Zentrum der Anstrengungen – mit der sichtbaren Folge, dass der Ballenberg heute unter Fachleuten bezüglich Verlebendigungsstrategien⁹ als vorbildlich gilt.

Das sorgfältige und schlüssige Konzept für die Museumsbauten und ihre Anordnung im Museumsgelände hat seine Gültigkeit bis in die Gegenwart nicht verloren, auch wenn heute nicht wie damals geplant 200, sondern etwas über 100 Gebäude auf dem Ballenberg stehen. Für die Einrichtung der Häuser und die

7 Gschwend, Freilichtmuseum (Anm. 5), S. 97.

8 Markus Britschgi: Ballenberg Brienz: Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur zur Teileröffnung Ende Mai 1978. In: Unsere Kunstdenkmäler. Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte 29 (1978), S. 264 f.

9 Korff, Geschichte im Präsens (Anm. 1), S. 43–54.

Gestaltung der Umgebung gab es kein verbindliches Konzept wie für die Häuser-sammlung. Der in den Statuten von 1968 formulierte Plan, die Häuser mit dem zugehörigen Mobiliar auszustatten – was auch immer dies konkret bedeutet – wurde nicht in allen Gebäuden umgesetzt. Viele Räume und auch ganze Gebäude wurden und werden bis heute für betriebliche Zwecke (Landwirtschaft, Verwaltung, Veranstaltungen, Gastronomie, Landschaftstheater, Sammlungsdepot) oder für Ausstellungen genutzt. In den 1980er-, 1990er- und 2000er-Jahren füllten sich die Häuser zudem mit zahlreichen thematischen Ausstellungen, die teilweise in Kooperation mit externen Partnern wie Verbänden oder Stiftungen entstanden. Sie behandelten übergeordnete Themen wie Bienen, Drogerie, Landwirtschaft, Milch und Butter oder Wald umfassend und ohne Bezugnahme auf die historischen Gebäude, in denen sie installiert worden waren. Mit den externen Partnern kamen auch neue Absichten und Absender von Botschaften ins Museum. Das ohnehin schon komplexe Konstrukt wurde dadurch als Ganzes noch schwerer lesbar.

In den 2010er-Jahren sind nur noch wenige Gebäude übernommen worden. In einem Strategiepapier von 2009 ist festgehalten, dass der Ballenberg im Grossen und Ganzen fertiggebaut und der Schwerpunkt künftig auf die Vermittlung der ländlichen Kultur zu legen sei. Das Publikum im Freilichtmuseum hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Die Generation der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgewachsenen Menschen, die einen direkten Bezug zur Landwirtschaft vor der Motorisierung und zum Leben von und mit lokalen Ressourcen hat, bricht in den nächsten Jahren weg. Dadurch entsteht für die Vermittlung der Inhalte im Museum ein grosser zusätzlicher Handlungsbedarf.

Die Häuser lesbar machen

2012 wurde die Museologin Margarethe Greiner damit beauftragt, die Dauerausstellung des Freilichtmuseums zu analysieren. Die Dauerausstellung besteht aus den Häusern und all dem, was in den Häusern und um die Häuser herum inszeniert ist. Greiner kam zum Schluss, dass die Angebotsfülle im Museum und in den Ausstellungen das Publikum überfordert, dass der Mensch in den Ausstellungen und Einrichtungen zu kurz kommt und dass es ein stringentes Gesamtkonzept braucht. Anschliessend führte ein Kernteam im Freilichtmuseum zahlreiche Workshops innerhalb des Museumsteams und mit externen Fachpersonen durch, unternahm Rechercheisen in andere Freilichtmuseen und entwickelte zusammen mit dem Szenografen Peter Sauter von der Zürcher Gestaltungsfirma Fabritastika ein Konzept für die neue Dauerausstellung, das in einem *Masterplan* festgehalten ist. Dieses interne Papier wurde im Frühling 2015 vom Vorstand gutgeheissen. Der *Masterplan neue Dauerausstellung*¹⁰ ist das Konzept für alles, was in den historischen Gebäuden, um sie herum und in der sie umgebenden Kulturlandschaft

10 Tobler, Beatrice; Sauter, Peter: Masterplan neue Dauerausstellung. Internes Dokument des Freilichtmuseums Ballenberg 2015.

konzipiert, gestaltet und realisiert werden soll. Die für den Ballenberg wichtigen Themen werden genannt, und auch die möglichen Gefässe und Formen der Umsetzung und Vermittlung werden definiert. Nach den Grundsätzen des Masterplans werden die Gebäude auf dem Ballenberg in den nächsten Jahren kontinuierlich neu eingerichtet. Natürlich ergibt es keinen Sinn, ein Ausstellungskonzept für die Ewigkeit zu entwerfen. Jedes Museum befindet sich in ständiger Veränderung. Im Prozess des kontinuierlichen Wandels ist vieles offen. Wichtig ist aber, dass die Richtung, in die man sich bewegt, klar ist und sich an der Gesamtstrategie des Museums orientiert.

Ein Kernsatz der Museumsstrategie von 2014 lautet: «Aus der Vergangenheit lernen, die Gegenwart verstehen, die Zukunft gestalten.»¹¹ Die im Freilichtmuseum gezeigten Wirtschaftsformen und Lebensweisen unterscheiden sich stark von den heutigen, es gibt aber auch einiges, was wir aus ihnen lernen können, seien es Handwerks- und Bautechniken oder auch den Umgang mit Rohstoffen, Wald und Landschaft, Pflanzen und Tieren. Das Freilichtmuseum will den Museumsgästen Inspirationsquelle sein und einen Impuls geben, ihren eigenen Umgang mit Ressourcen zu reflektieren. Es lädt zum Entschleunigen und Nachdenken ein. Die Dauerausstellung und das Museum als Ganzes sollen diese Grundhaltung in allen ihren Einzelteilen kommunizieren.

Im Masterplan wurden drei sogenannte Rucksackthemen definiert. Es sind die Themen, zu denen jeder Besucher und jede Besucherin etwas im eigenen Erfahrungsrucksack nach Hause nehmen soll: Hauslandschaften/Architektur, ländliches Wirtschaften (Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Waldwirtschaft) und Handwerk (inklusive des ländlichen Gewerbes).

Diese Themen sollen künftig nicht mehr in umfassenden thematischen Ausstellungen vermittelt werden, sondern exemplarisch in den Hauseinrichtungen. Die Häuser sollen ihre eigene Geschichte erzählen können. Die Themen sollen innerhalb der Hauseinrichtungen und anhand von persönlichen Geschichten realer oder fiktiver ehemaliger Hausbewohner vermittelt werden. Themen werden also nicht umfassend dargestellt, sondern exemplarisch. Wir erklären nicht die Welt, sondern erzählen Geschichten. Ausschlag zu dieser Haltung gab unter anderem ein Beispiel aus dem Freilichtmuseum Detmold: Im Haus der jüdischen Familie Uhlmann wird auf eindrückliche Art und Weise der Holocaust aus der Perspektive dieser einen Familie vermittelt.¹²

Um die historischen Gebäude lesbar zu machen, sollen in Zukunft die Hauseinrichtungen zeitlich und sozial klar verortet werden. Viele Gebäude auf dem Ballenberg sind zwar sehr stimmungsvoll eingerichtet, sodass man meint, in die Vergangenheit eintauchen zu können. Diese Vergangenheit ist aber nicht näher definiert, sondern bleibt ein pauschales Früher, was die Gefahr der Idealisierung birgt. Durch klare soziale und zeitliche Verortung wird es möglich, auch die

11 Rieder, Katrin; Christen, Yves: Erfolg entwickeln, Potenzial ausschöpfen. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2014–2023. Hofstetten bei Brienz 2014.

12 Schmidt, Ulrich: «Sie waren Juden»: das Haus Uhlmann im LWL-Freilichtmuseum Detmold (Einzelführer des LWL-Freilichtmuseums Detmold, 20). Detmold 2008.



Abb. 1: Vorratskeller im Bauernhaus aus Eggwil (BE), Foto: Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz, Lydia Räss.

Schattenseiten der ländlichen Schweiz früherer Jahrhunderte darzustellen. Die Vermittlungsabsicht soll bei Neueinrichtungen künftig in einem Kernsatz formuliert werden.

Als Pilotprojekt für die neue Dauerausstellung wurde 2014 das Bauernhaus aus Eggwil im Emmental neu eingerichtet. Das Thema ist die Selbstversorgung, der Kernsatz lautet: Über den Winter kommen. Das Haus wurde in enger Kooperation mit dem letzten Bewohner so eingerichtet, wie es in seiner Kindheit in den Jahren 1946/47 ausgesehen haben könnte. An zehn Orten stehen einfache Stative mit Klappbüchern, in denen der jeweilige Ort ausgehend von der realen Haus-einrichtung mittels Fotomontage so dargestellt ist, wie es im Herbst 1946 und im Frühling 1947 womöglich ausgesehen hat: Ein voller Heustock und volle Vorratskammern werden leeren gegenübergestellt. Im Stall ist von zwei Schweinen im Frühling eines übriggeblieben. Die Bilder illustrieren Aussagen des letzten Bewohners, die von einer Texterin basierend auf Interviews formuliert und anschliessend autorisiert wurden. Im Vorratskeller ist folgender Text zu lesen:

«Oktober 1946: Sterilisiertes war unser Gemüse- und Fruchtvorrat für den Winter. Mutter pflegte zu sagen, es brauche für uns fünf [Personen] 100 Einmachgläser – die Konfi-Gläser waren da nicht mitgezählt. Sie kochte Bohnen, Birnen, Zwetschgen, Apfelmus und Kirschen ein.

Mai 1947: Zwei Gläser Bohnen sind übrig. Es hat mich immer fasziniert, wie exakt Mutter die Bohnen in die Einmachgläser schichtete. Nur die geschwellten Bohnen liessen sich so anordnen. Sie war oft bis spät in die Nacht mit dem Einmachen beschäftigt.»

Den Anschluss zum Publikum finden

Das Freilichtmuseum Ballenberg hat sich bewusst entschieden, seinem ursprünglichen Häuserkonzept treu zu bleiben, und zeigt weiterhin nur die ländliche Kultur vor der Motorisierung der Landwirtschaft. Viele Freilichtmuseen in Europa, insbesondere in Skandinavien, haben ihre Gebäudesammlung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein erweitert. Das niederländische Freilichtmuseum Arnhem hat beispielsweise einen luxuriös umgebauten Bauernhof übernommen, weil dies die Realität der Bauernhöfe in den Niederlanden seit den 1960er-Jahren darstellt. Das Haus zeigt eindrücklich, wie im Jahr 2002 zwei Familien ganz unterschiedlich darin gelebt haben.¹³ Das Freilichtmuseum Maihaugen in Norwegen zeigt im Bereich Wohngebiet Einfamilienhäuser aus allen Epochen des 20. Jahrhunderts. Das Freilichtmuseum Hessenpark bei Frankfurt am Main wiederum sammelt jeweils bis dreissig Jahre in die Vergangenheit. Zudem verfügt das Museum über eine grosse Anzahl eingelagerter Museumsgebäude. Es gibt also immer wieder neue Bauten zu sehen und es ist sichergestellt, dass die Erinnerung nicht vollständig abbricht. Nicht so auf dem Ballenberg. Im Sommer 2017 wurde die Ziegelei aus Péry im bernischen Jura aus dem Jahr 1763 eingeweiht. Weitere Gebäude werden nur noch ganz vereinzelt übernommen werden. Noch geplant ist die Translozierung eines Schulhauses. Danach fehlen gemäss dem Konzept, das auf Max Gschwend zurückgeht, nur noch wenige Gebäude, wie zum Beispiel ein Wohnhaus aus Graubünden oder ein Stadel aus dem Wallis. Der Ballenberg muss andere Wege finden, um für die Museumsgäste weiterhin attraktiv zu bleiben. Grob gesagt geht es um die Frage: Wie können wir ein Publikum erreichen, das immer weniger einen Bezug zum Gezeigten hat? Respektive wie erreichen wir das Publikum, wenn wir nicht mehr auf Erinnerung bauen und nicht mehr mit stets neuen Häusern Scharen von Leuten mobilisieren können?

Der Zugang, den wir in den letzten Jahren gewählt haben, besteht darin, Bezüge zu schaffen – einerseits zwischen Menschen, andererseits zwischen gestern und heute. Einige Beispiele aus den letzten Jahren sollen dies veranschaulichen.

Bezüge zum heutigen Handwerk schaffen

Das Freilichtmuseum hat das Glück, in seiner Nachbarschaft das Kurszentrum Ballenberg zu haben, das in den letzten 20 Jahren rund 3000 Kurse und Veranstaltungen zum Thema Handwerk durchgeführt hat. Das Kurszentrum und das Freilichtmuseum sind zwei eigenständige Stiftungen, die gegenseitig im jeweiligen Stiftungsrat vertreten sind. Durch die enge Zusammenarbeit mit dem Kurszentrum kann der Bezug zum heutigen Handwerk seit vielen Jahren mit zahlreichen Projekten sichergestellt werden.

¹³ Vaessen, Einschliessen (Anm. 3), S. 39 f.



Abb. 2: Wohnhaus aus Matten (BE) nach dem Umbau. Foto: Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz, Werner Bellwald.

Ein wichtiger Schritt hin zur Vermittlung des heutigen Handwerks stellt der Umbau des Wohnhauses aus Matten bei Interlaken dar, den das Kurszentrum mit Symposien eng begleitete und in seiner Zeitschrift *Handwerk* dokumentierte.¹⁴ Das Gebäude stammt aus dem 16. Jahrhundert, kam 1977 auf den Ballenberg und wurde 2007 für die Bedürfnisse einer fiktiven vierköpfigen Familie modernisiert. Es zeigt modellhaft, wie ein historisches Gebäude in der Originalsubstanz erhalten und dennoch zeitgemäss und wohnlich gestaltet werden kann.¹⁵ Das Projekt fand nicht nur in Architekturfachkreisen und innerhalb des Verbandes Europäischer Freilichtmuseen (AEOM) ein positives Echo, sondern bleibt auch zehn Jahre später noch eine der Hauptattraktionen im Museum.

Das Haus wird regelmässig mit wechselnden Partnern neu bespielt. Möbel, Beleuchtung, Teppiche und Accessoires von Einrichtungshäusern und Handwerksbetrieben setzen unterschiedliche Akzente. 2016–2018 besteht die Einrichtung einerseits aus Möbeln einer Schweizer Möbelmanufaktur, die Wert auf gute handwerkliche Verarbeitung und nachhaltige Wirtschaftsweise legt. Andererseits stellt

¹⁴ *Handwerk*. Zeitschrift des Kurszentrums Ballenberg (2007/2).

¹⁵ Huwyler, Edwin: Tradition und Innovation. Revitalisierung eines Blockbaus aus dem 16. Jahrhundert. In: Monika Kania-Schütz (Hg.): *In die Jahre gekommen? Chancen und Potenziale kulturhistorischer Museen*. Münster etc. 2009, S. 87–95. Vgl. auch Huwyler, Edwin: «Schöne, heile Welt?». In: Thomas Antonietti, Bruno Meier, Katrin Rieder (Hg.): *Rückkehr der Gegenwart: Volkskultur in der Schweiz*. Baden 2008, S. 34–42.

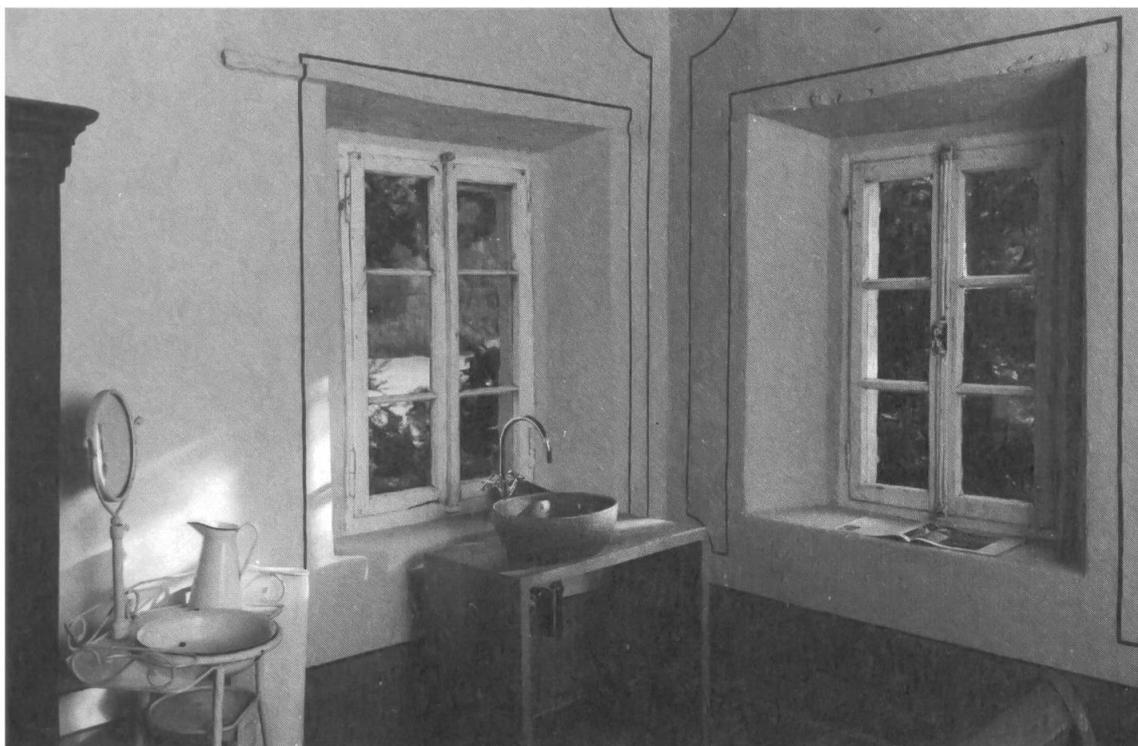


Abb. 3: *Lavabo Lavabelle* von Isabelle Jakob-Müller und Barbara Schwarzwälder neben einem historischen Waschständer im Gutshof aus Novazzano (TI), Ausstellung *Prix Jumelles* 2016, Foto: Nina Mann.

das benachbarte Kurszentrum Ballenberg Einrichtungsgegenstände zur Verfügung, die entweder mit dem *Prix Jumelles* für gutes Handwerk und gute Vermittlung im Handwerk¹⁶ ausgezeichnet oder von Kursleitenden oder Kursteilnehmenden hergestellt worden sind. Das Wohnhaus aus Matten steht unter dem Motto Tradition und Innovation und vermittelt mit dem Umbau und der Einrichtung den Wert von traditionellem Handwerk in seiner heutigen transformierten Form.

Aber nicht nur im modernisierten Haus wird heutiges Handwerk gezeigt. Ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem Kurszentrum werden seit 2014 die nominierten Projekte des alle zwei Jahre vergebenen *Prix Jumelles* während eines Monats in den historisch eingerichteten Räumen des Gutshofs aus Novazzano ausgestellt. Der Gutshof mit seinen 50 Räumen erlaubt es, für jedes Objekt den geeigneten Raum zu finden und es mit der bestehenden Hauseinrichtung in einen Dialog treten zu lassen.¹⁷

Ein weiteres Projekt zur Vermittlung des heutigen Handwerks konnte 2014 im Rahmen des Jahresthemas *Handwerk heute* realisiert werden. Bereits beim Auftakt zum Jahresthema im Mai 2014 war rund ein Dutzend Lernende von Kleinstberufen erstmals auf dem Ballenberg. In einer kleinen Ausstellung stellten sie Projektkizzen für Werkstücke vor, die sie für eine Sonderschau an den ersten Schweizer

¹⁶ Handwerk. Zeitschrift des Kurszentrums Ballenberg (2016/1), S. 9–15.

¹⁷ Handwerk. Zeitschrift des Kurszentrums Ballenberg (2016/2).



Abb. 4: Holzbildhauerlehrling Nico Nerini zu Gast im Freilichtmuseum. Foto: Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz, Sarah Michel.

Berufsmeisterschaften Swiss Skills im Berner Exogelände vorbereiteten. Im Juni kamen sie erneut auf den Ballenberg – diesmal für eine ganze Woche. Das Museum wurde zu einer eigentlichen Freilichtberufsschule. Die jungen Lernenden aus handwerklichen Kleinstberufen präsentierten eine Woche lang ihr Können im Museum. Vertreten waren etwa folgende Berufe: Gewebegestalter/-in, Hufschmied/-in, Holzbildhauer/-in, Musikinstrumentenbauer/-in, Korb- und Flechtwerkgestalter/-in, Steinbildhauer/-in und Goldschmied/-in und viele andere. Die Lernenden arbeiteten dabei an ihrem Werkstück. Sie gaben Auskunft über ihren Beruf und liessen sich beim Arbeiten über die Schulter gucken. Das Kurszentrum Ballenberg gab zum Projekt eine Nummer seiner Zeitschrift Handwerk heraus.¹⁸

Die Lernenden versprühten eine Woche lang Begeisterung und Handwerkserstolz. Sie gaben ihr Feuer für das Handwerk weiter an die Museumsgäste und später an die Besucherinnen und Besucher von Swiss Skills. Wer weiss, ob der eine oder die andere der jüngeren Besucherinnen und Besucher sich danach vielleicht selbst entschieden hat, einen Handwerksberuf zu erlernen?

18 Handwerk. Zeitschrift des Kurszentrums Ballenberg (2014/1).



Abb. 5: Mitmachaktivitäten zum Jahresthema 2014 *Handwerk heute*. Foto: Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz.

Die Museumsgäste einbeziehen

Ein weiterer Ansatz, das Publikum zu erreichen, besteht darin, es aktiv zu beteiligen und den Bezug zwischen Kopf und Hand herzustellen. Bereits seit 2001 gibt es im Freilichtmuseum ein *Haus zum Berühren*. Im und ums Haus herum darf alles angefasst und ausprobiert werden: Sägen, Holzentrinden, Bohren mit dem Drillbohrer, Handarbeiten, Harmoniumspielen, Sichverkleiden, Vogelscheuchenbauen und vieles mehr. Solche *Mitmachhäuser* entstanden im gleichen Zeitraum auch in anderen Freilichtmuseen, so zum Beispiel das *Haus zum Anfassen* im Freilichtmuseum Detmold¹⁹ oder das *Haus zum Entdecken* im Freilichtmuseum Glentleiten.²⁰

Seit 2013 bietet der Ballenberg an verschiedenen Orten im Museum Mitmachaktivitäten an. Das Jahresthema 2013 lautete *Handwerkerleben – Handwerk erleben*. In dieser Saison standen nicht nur die rund dreissig bisher im Museum vorggeführten historischen Handwerke im Rampenlicht. Das Jahresthema bot auch

19 Apel, Gefion: Die Projekte des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold im Spannungsfeld zwischen Kuration, Museumspädagogik und Gestaltung. In: Heike Kirchhoff, Martin Schmidt (Hg.): Das magische Dreieck. Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern. Bielefeld 2007, S. 89–104.

20 Kunz-Ott, Hannelore: Wie es früher war? Veränderungen der museumspädagogischen Arbeit im Freilichtmuseum. In: Georg Waldemer (Hg.): Freilichtmuseen. Geschichte – Konzepte – Positionen. München, Berlin 2006, S. 125–135, hier S. 131 f.

den Rahmen, um handwerkliche Mitmachaktivitäten zu erproben. Die Museums-gäste konnten an vier Standorten selbst Hand anlegen und wurden dabei von einer Vermittlungsperson angeleitet. Dabei sollte keinesfalls vermittelt werden, dass ein Handwerk nach fünf Minuten Beschäftigung bereits beherrscht werden kann. Vielmehr sollten die Gäste an einfachen Techniken erfahren, wie anstrengend und komplex jeder Handgriff ist. Es ging also um folgende Fragen: Wie viel Kraft ist nötig, um den Schmiedehammer präzise zu führen? Wie fühlt es sich an, mit dem Hobel Holz zu bearbeiten? Wie funktioniert eigentlich Klöppeln? Was muss ich beim Weben mit den Füssen tun?

Die betreuten Mitmachaktivitäten stiessen auf reges Interesse und wurden in den Folgejahren fortgeführt und weiterentwickelt. Auf die Saison 2014 kamen weitere Mitmachaktivitäten hinzu, die selbständig funktionieren. Das Heft *Zusammen unterwegs im Freilichtmuseum Ballenberg* führt zu acht verschiedenen Stationen, wo Familien und Kleingruppen handwerkliche Fertigkeiten selbständig ausprobieren können. In der Seilerei steht beispielsweise neben dem Eingang eine Kiste mit Materialien und einer Anleitung, wie die Familien selber ein kleines Seil drehen können. Andernorts kann das Dengeln von Sensen erprobt werden. Das Heft enthält zudem erklärende Texte für Erwachsene und einfache Fragen an Kinder, die zum Austausch zwischen den Generationen anregen. Zum Dengeln heisst es beispielsweise: «Wie das klingt, könnt ihr ausprobieren. Tönt es satt und nicht klirrend, hast du richtig getroffen. Übung macht den Meister, auch beim Dengeln.»²¹

Was 2013 noch im Rahmen des Jahresthemas erprobt wurde, fliesst seitdem zunehmend in den alltäglichen Betrieb ein. Derzeit wird im Freilichtmuseum die Haus- und Gästebetreuung neu organisiert. Bis anhin waren die Haus- und GästebetreuerInnen zuständig für die Aufsicht, das Öffnen und Schliessen der Häuser und für kleine Reinigungs- oder Unterhaltsarbeiten. Zudem gaben sie den Besuchenden direkt Auskunft über die Gebäude oder die Ausstellungen und sorgten für eine belebte Atmosphäre im Haus, indem sie beispielsweise einheizten oder Tee kochten. Neu werden diese Arbeiten bewusst getrennt. Während jemand unterwegs ist und sich um die Aufsichts- und Unterhaltsarbeiten mehrerer Häuser kümmert, bietet eine andere Person in einem Haus eine Mitmachaktivität an. Im modernisierten Wohnhaus aus Matten wurde 2017 im Keller eine Hobbywerkstatt eingerichtet, die im Beisein einer Vermittlungsperson rege benutzt wird. Sie zeigt den Wandel des Handwerks, das viele heute nicht mehr als Beruf, sondern als Ausgleich in der Freizeit ausüben. In einem anderen Haus dürfen die Gäste mit einer gusseisernen Nähmaschine mit Tretantrieb nähen. Gleichzeitig erfahren sie von den Vermittlungspersonen etwas über die Heimarbeit im Verlagswesen. Weiter wurde der Modus des Mitmachens 2017 auch in einen Rundgang mit Aktivelementen für zwölf- bis achtzehnjährige Schüler und Schülerinnen integriert. Sie lernen das Museum im Überblick kennen und probieren Alltagsarbeiten wie Sägen, Schindeln, Karden, Spinnen oder Worfeln aus. Was die Teilnehmenden nebst

21 Freilichtmuseum Ballenberg (Hg.): *Zusammen unterwegs im Freilichtmuseum Ballenberg*. Heft für Familien und generationenübergreifende Kleingruppen. Hofstetten bei Brienz 2014, S. 12.

dem Erlebnis an Wissen und Erkenntnis mit nach Hause nehmen, bleibt ungewiss. Eine entsprechende Untersuchung mit Befragung nach dem Museumsbesuch stellte der Ballenberg bisher nicht an.²² Der Ansatz der aktiven Beteiligung wird in allen Vermittlungsformaten auch in Zukunft weiterverfolgt und basierend auf den gemachten Erfahrungen kontinuierlich weiterentwickelt.

Bezüge zur heutigen Schweiz schaffen

Im ersten Teil dieses Beitrags wurden spezifische Eigenschaften von Freilichtmuseen beschrieben. Ein wichtiger Aspekt ist dabei aber nicht angesprochen worden: Was ist mit den Herkunftsorten, also den Orten, an denen die Gebäude früher gestanden hatten? Welche Veränderungen haben dort dazu geführt, dass ein Gebäude weg musste? Und wie haben sich diese Orte nach der Translozierung weiterentwickelt?

Im Jahr 2014 nahm das Museum anlässlich der Neueinrichtung des Bauernhauses aus Eggiwil Kontakt mit der Gemeinde und der Schule Eggiwil auf. Dadurch konnten nicht nur zusätzliche Sammlungsgegenstände gefunden werden, sondern das Haus wurde zusammen mit zahlreichen Einwohnerinnen und Einwohnern von Eggiwil auf dem Ballenberg eingeweiht. Die Schule war eingeladen worden, sich im Vorfeld mit der Geschichte ihrer Gemeinde und ihrem Haus im Museum zu beschäftigen. Die Resultate dieser Schulprojekte stellten die Schulkinder am Eröffnungstag vor.

Mit dem Jahresthema 2016 *Ballenberg Häuser. Siedlungsraum im Wandel* wagte das Freilichtmuseum einen anderen Blick aus dem Freilichtmuseum hinaus auf die Herkunftsorte. Ein Filmteam bestehend aus Simona Casaulta, Rolf Günter und Martina Schretzenmayr suchte die ursprünglichen Standorte von vierzehn ausgewählten Ballenberg-Häusern auf, um das einzufangen, was heute dort ist: die NEAT (Bodio), ein Tramdepot (Lancy), eine Wohnüberbauung (Aarau), ein Postgebäude (Brienz), eine Autowerkstatt (Rafz) oder ein Veloparkplatz (Unterägeri).²³ Neue Bedürfnisse führten zu neuen Nutzungen.

Die Filme stellen einen Zusammenhang zwischen dem Freilichtmuseum und der Schweiz von heute her und zeigen exemplarisch den Wandel der Schweizer Siedlungslandschaft in den letzten sechzig Jahren. Sie wurden während der Museumssaison 2016 so weit als möglich in den Gebäuden selbst gezeigt und sind seit 2017 auch über die Website des Museums abrufbar.

Der Blick auf die Schweiz im Wandel ergibt nicht zuletzt deshalb Sinn, weil er erklärt, warum es den Ballenberg gibt. Die Filme und die Szenografie der Filmprä-

22 Auf die Frage, was Besuchende von Freilichtmuseen an Wissen und Erfahrung nach Hause nehmen, geht auch folgende Untersuchung nicht ein: Ulrich Paatsch: Mehr als ein schöner Tag? Befunde aus den Besucherbefragungen in den baden-württembergischen Freilichtmuseen über die Möglichkeiten, dem Publikum Ergebnisse der Bau- und Hausforschung zu vermitteln. In: Albrecht Bedal (Hg.): Freilichtmuseum und Hausforschung. Welches Gewicht haben die Freilichtmuseen für die Haus- und Bauforschung? Stuttgart 2012, S. 154–161.

23 www.ballenberg.ch/themen/hauslandschaften/siedlungsraum-im-wandel (25. 5. 2017).



Abb. 6: EinwohnerInnen und Schulchor der Gemeinde Eggiwil bei der Eröffnung der Neueinrichtung ihres Bauernhauses 2014. Foto: Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz.

sensation verzichten aber auf wertende Kommentare. Es ging nicht darum, einen Verlust zu beklagen, sondern zu zeigen, wie Menschen sich ihre Umgebung nach ihren wechselnden Bedürfnissen formen. Dies gilt notabene auch für die Gebäude auf dem Ballenberg, denn die da stehenden Bauernhöfe wurden an ihren alten Standorten auch laufend den sich ändernden Wirtschaftsformen und Bedürfnissen angepasst. Und während auf diesen Bauernhöfen einst die wichtigsten Güter des täglichen Lebens produziert wurden, erfüllen sie heute die Bedürfnisse der Museumsbesucher, die sich hier bilden, unterhalten und erholen wollen.

Gerade weil die Filme in den Häusern verteilt und als Filmstationen unkommentiert waren, wurde zusätzlich ein zentraler Ort eingerichtet, wo es alle Filme zu sehen gab und wo auch ein Raum für Kritik angeboten wurde. Jeden Tag war dort eine Vermittlungsperson anwesend, um mit den Besucherinnen und Besuchern zu diskutieren und vertiefende Informationen zu den Ballenberg-Häusern und zur Situation an den Herkunftsorten zu geben. Für einmal gab es also keine handwerkliche Mitmachaktivität, sondern einen Ort zum Mitreden. Die Auswertung des Projekts zeigte, dass ein Ort zum Mitreden und Fragenstellen allgemein willkommen im Museum ist. Am interessiertesten zeigten sich die Personen, die einen Bezug zu den in den Filmen gezeigten Orten hatten. Das Angebot wurde aber auch genutzt, um allgemeine Fragen zum Museum, zu einzelnen Gebäuden und zu den Translozierungen zu stellen.

Zum Jahresthema 2016 wurde ausserdem mit Unterstützung des Aargauer Förderinstruments Safari ein innovatives Bildungsprojekt entwickelt. Während bei



Abb. 7: Filmstation im Bauernhaus aus Lancy im Kanton Genf. Foto: Martina Schretzenmayr.

herkömmlichen Schulprogrammen die Klassen meist an einem Tag ins Museum kommen und sich alles da abspielt, setzten sich die Schülerinnen und Schüler im Projekt BauGeSchichten²⁴ nicht nur mit den Gebäuden im Freilichtmuseum, sondern während mehrerer Monate auch mit der Siedlungsraumentwicklung und Baukultur ihrer eigenen Umgebung auseinander. So konnten sie wertvolle Bezüge zwischen früher und heute sowie zwischen dem eigenen Wohnort und dem Ballenberg herstellen.

Beziehungen aufbauen

Mit dem Jahresthema *Ballenberg Häuser. Siedlungsraum im Wandel* wollte das Freilichtmuseum nicht nur Bezüge zu den Herkunftsorten herstellen, sondern auch Beziehungen aufbauen. Diese Beziehungsarbeit wird weiter gepflegt mit dem Ziel, dass die Herkunftsorte, Kantone und die Schweiz als Ganzes den Ballenberg als *ihr* Museum verstehen.

Das Freilichtmuseum Ballenberg und seine Stiftung feiern 2018 ihr vierzig-respektive fünfzigjähriges Bestehen im Rahmen des Kulturerbejahres 2018. Das Kulturerbejahr «soll ein Jahr für alle werden. Das Kulturerbejahr soll möglichst breite Teile der Gesellschaft erreichen und auch die jüngeren Generationen als

24 www.ballenberg.ch/mitmachen/projekte/baugeschichten (25. 5. 2017).

Erben des Erbes ansprechen, sowie diejenigen Menschen, die bislang nur bedingt Zugang zum kulturellen Erbe gefunden haben.»²⁵ Unter dem Motto *Kultur teilen* lädt der Ballenberg Herkunftsgemeinden, Kulturschaffende, Handwerkerinnen und Wissenschaftler aus allen Regionen ein, sich mit einem Gebäude auseinanderzusetzen. Daraus entstehen Positionen, Happenings, Bilder und Geschichten, die dokumentiert werden und in eine Publikation einfließen sollen. Gleichzeitig werden Herkunftsgemeinden eingeladen, im Jubiläumsjahr ihre Häuser zu besuchen und die Geschichten, die sie mit ihnen verbinden, zu erzählen.

Die vorgestellten Beispiele, wie das Freilichtmuseum Ballenberg Bezüge zu seinem Publikum schafft, machen das Gesamtkonstrukt Freilichtmuseum nicht einfacher. Sie können sogar irritieren, indem sie Vorstellungen einer heilen Welt zerstören (etwa durch die Filmprojekte) oder die Gefahr der Ästhetisierung bergen (etwa im Beispiel der Ausstellung *Prix Jumelles*). In jedem Falle machen sie aber die BesucherInnen zu Betroffenen oder Teilnehmenden. Sie sollen sich fragen: Was hat das mit mir zu tun?

Abschliessend ein paar mögliche Antworten auf diese zentrale und zugleich offene Frage:

Der Ballenberg kann ein Ort der Inspiration sein. Was die Besuchenden hier sehen, kann in transformierter Form ins eigene Leben integriert werden.

Ich kann mir Gedanken darüber machen, wie sich mein Wohnort und die Schweiz verändert haben.

Ich kann in meinem Alltag mehr handwerklich hergestellte Dinge verwenden.

Ich kann einen Kurs im Kurszentrum Ballenberg besuchen oder einen handwerklichen Beruf wählen.

Ein Besuch im Freilichtmuseum Ballenberg ist kein Abstecher in eine heile Welt. Er hilft dabei, sich ein Bild zu machen von aktuellen Begriffen wie Biodiversität, Nachhaltigkeit, Saisonalität, Regionalität, Raumplanung oder Multikulturalität – alles Themen und Herausforderungen der Gegenwart, die die Schweiz zentral betreffen. Der Ballenberg ist aber auch für alle diejenigen da, die einfach nur einen schönen Tag verbringen möchten.

25 Aus den Unterlagen zur Lancierung des Kulturerbejahres: www.kulturerbe2018.ch/sites/default/files/2017-08/Basiskampagne-%23Kulturerbe2018-Download.pdf (27. 8. 2017).